

DER KULTURLEHRPFAD VON LESSEBO

Der Kulturlehrpfad von Lessebo führt durch Gelände in der Nähe des Sees Län. Heute ist der größte Teil mit Fichten und Tannen bestanden, es gibt aber auch Laubgehölze, bestellte Ländereien sowie brachliegende Äcker und Felder. Auf Ihrer Wanderung folgen Sie einem gekennzeichneten Weg und passieren dabei Schilder, die Ihnen über das berichten, was in früherer Zeit hier so alles geschah.



Willkommen auf dem Kulturlehrpfad von Lessebo

Schild 1

Elektrizitätswerk

Der Pfad ist 7 km lang und der Rundgang dauert ungefähr 2 Stunden. Weiße Ringe an Bäumen und Pfosten kennzeichnen den Weg. Sie brauchen auch nur bestimmte Abschnitte zu gehen und erhalten trotzdem einen guten Eindruck. Der Pfad führt durch Weidegründe und Waldgebiete. Sie bekommen eine Vorstellung davon, wie man eine Landschaft nutzbar machte, die früher dicht bewaldet war und Stück für Stück erschlossen wurde. Der Weg führt durch Gebiete, in denen sich Menschen schon in der Jungsteinzeit niedergelassen haben. In der Eisenzeit wurden die Veränderungen auffälliger. Man machte größere Gebiete urbar und warf die hinderlichen Steine auf Haufen. Sie begegnen mehreren hunderten davon auf Ihrer Wanderung. Man förderte Eisenerz aus dem See Läen und stellte neue, bessere Geräte her. Der Weg führt an Resten aus der Zeit vorbei, als Lessebo noch eine Eisenhütte besaß und die Rohstoffe für die Produktion aus den umliegenden Wäldern stammten. Überbleibsel von Eisenhüttenkaten und Spuren von Äckern, Wiesen und Weiden, die man früher in den Wäldern anlegte, machen Ihren Rundgang besonders interessant.

Der Pfad führt an 25 Schildern mit Beschreibungen und Karten mit wichtigen Informationen vorbei.



Schild 2

Steinablageplätze wie dieser heißen „Stentorg“

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entfernte man Steine und Steinhaufen völlig von den Äckern. Entweder schichtete man die Steine zu langen Mauern oder man brachte sie hinaus auf die vereisten Seen, wo sie beim Tauen im Frühling auf den Grund sanken. Man lud sie aber auch an Stellen ab, auf denen nichts angebaut werden konnte.

So ist es hier geschehen. Dieses Sumpfgebiet wurde zum Steinablageplatz und bildet nun ein „Stentorg“. Derartige Plätze sind vor allem in der Nähe großer Bauernhöfe zu finden.

Schild 4

Der Stockholmshagen

Auf dem Wege hierher sind Sie an vielen Feldsteinhaufen vorbeigekommen. Rechts liegen die Reste einer Steinmauer, die einmal die inneren von den äußeren Ländereien trennte. Innen lagen die hofeigenen Äcker, während die angrenzenden Ländereien gemeinschaftlich von allen Höfen genutzt wurden. Innen baute man Getreide, Rüben und Heu als Winterfutter an, und diese Felder bildeten die Voraussetzung für den Wohlstand eines Hofes. Die Ernte der inneren Ländereien entschied, ob man sich satt essen konnte oder in schlechten Jahren hungerte. In vorindustrieller Gesellschaft musste man durchschnittlich jedes vierte Jahr mit einer Missernte rechnen und ungefähr jedes zehnte Jahr war ein ausgesprochenes Hungerjahr.

Die Nutzung des gemeinsamen Bodens in den Außenbezirken wurde vor der Flurbereinigung von der Gemeinde- oder Dorfversammlung geregelt und im Allgemeinen funktionierte das auch gut.

Auf den gemeinschaftlichen Ländereien weideten die Tiere des Dorfes. Von hier draußen holte man Holz für den Hausbau, für Zäune und zum Heizen. In sogenannten stehenden Meilern stellte man Kohle für die kleinen Gebläseöfen und Schmieden her. Die durch Schwenden urbar gemachten Gebiete in den Außenbezirken gaben Rüben und Roggen.



Schild 5

Die Ländereien außerhalb von Lessebo sind Teil einer langen Entwicklungskette

Wälder und Gemeindeböden nahmen im 17. Jahrhundert an Bedeutung zu. Kohle und Erz der småländischen Bauern wurden zum ersten Glied in einer Handelskette, die mit Meilern und Erzseen begann und über Eisenhütten und Verschiffungshäfen auf dem europäischen Kontinent endeten. Als die Eisenhütte von Lessebo 1658 entstand, bedeutete das eine weitere Erschließung der Gemeindegründe. Hochöfen und Hämmer benötigten Kohle, um das Erz aus den Seen und Mooren in schiedbares Eisen und Gerätschaften zu verwandeln. Die Bauern begannen nun in riesigen stehenden Meilern zu köhlern. Die Kohle wurde in große Körbe geladen, sogenannte Kohlenreusen, die auf von Ochsen gezogenen Schlitten standen. Im Winter wurden diese dann durch die Wälder bis zu den Hochöfen und Hämmern der Hütte gezogen. Das Erz wurde in der Regel im Winter durch Eislöcher aus dem See gefördert. Ein Teil der Bezahlung an die Bauern, die die Rohstoffe herbeibrachten, erfolgte in Form von Schmiedeeisen, Gussgütern und Geräten. In vielen Fällen verkauften die

Bauern diese Güter weiter. Auch eine Bezahlung mit Lebensmitteln war durchaus üblich.

Schild 6

Die ersten Feldsteinhaufen

Rechts vom Pfad sehen Sie einige niedrige Feldsteinhaufen. Einer befindet sich sogar mitten auf dem Weg. Im heranwachsenden Wald zur Rechten liegen an die 50 weitere Steinhaufen. Aller Wahrscheinlichkeit nach stammen diese aus der Eisenzeit und gehören zu einem gemeinsamen System, das sich von Emborås im Osten bis zur Kätneri Linneberg im Westen erstreckt (siehe Karte). Insgesamt sind es zwischen 700 und 800 Steinhaufen, was auf umfassenden und lang andauernden Anbau deutet. Sie erfahren mehr, wenn Sie zum Schild 7 kommen.

Schild 7

Meilerplatten und Köhlerhütten

In den Wäldern um Lessebo gibt es eine ganze Reihe Meilerplatten und Köhlerhütten. Direkt hinter Ihnen liegt die Bodenplatte eines Meilers, eine kreisrunde Erhöhung. Vor dem Köhlern baute man immer erst einen Unterstand, in welchen der „Meilerbewacher“ wohnte, solange das Köhlern dauerte. Hier sehen Sie eine restaurierte Feuerstelle und außerdem den halbkreisförmigen Boden der Hütte. Zum Köhlern nahm man einjähriges Nadelholz. Dieselbe Meilerplatte wurde nicht selten mehrmals benutzt, denn auf dem Waldboden bildete sich sozusagen eine „Brandkruste“, durch welche keine Luft mehr in den Meiler geriet. Das Holz wurde so dicht gestellt, dass auch hier keine Luft dazwischenkam. Eine Abdeckung aus Moos und Tannenreisern verhinderte, dass das Kohlgestübe hinunter in den Meiler rutschte. Nach beendeter Abdeckung wurde der Meiler angezündet. In der Regel dauerte das Köhlern drei Wochen. Das Bewachen des Meilers war eine wichtige Angelegenheit, denn er durfte keinesfalls „ausschlagen“, das heißt abbrennen. Gute Köhler hörten sogar, wenn etwas schiefging. War der Meiler fertig verkohlt, musste er einige Tage auskühlen, bevor er abgerissen werden konnte, eine harte und nicht selten auch gefährliche Tätigkeit. Die Stunden vergingen langsam in der Einsamkeit. Dem Volksglauben nach gab es Waldgeister, die dem Köhler zur Seite standen, aber auch alles zerstören konnten. Manchen erschien sogar die „Skogsrå“, eine schöne Frau mit hohlem Rücken.

Schild 8

Die Fischteiche

Kurz nach 1910 wurden hier zwei Teiche zum Züchten von Edelfisch angelegt, gewöhnlich von Karpfen. Die Dämme sind auf beiden Seiten des Walles direkt vor Ihnen zu sehen. Konsul August André, der Besitzer von Gut Lessebo, wollte damit neue Wege der småländischen Fischzucht erschließen. Das Wasser wurde über handgegrabene Kanäle hergeleitet. In der Mitte der Dreißigerjahre wuchsen die Teiche wieder zu, die Gegend verbuschte und der Wasserzufluss funktionierte nicht zufriedenstellend. Wenn Sie über den Wall auf die gegenüberliegende Seite des Teiches gehen, sehen Sie Reste der alten Dammluke.

Schild 9

Rätselhafte Wegstrecke

Auf beiden Seiten dieses Pfades, der vom Kätnerhof Linneberg auf der gegenüber liegenden Seite nach Kosta zu den Ruinen der Kätnerlei Nyäng führt, liegt eine große Anzahl Meilerplatten und eine Vielzahl von Feldsteinhaufen. Gleich hinter dem Schild befindet sich schon ein Steinhaufen. Diese Steinhaufen bezeugen, dass hier früher einmal bestehende Felder bestellt wurden, denn sie können nicht von den Kättern zusammengetragen worden sein, da beide Höfe viel zu weit weg von den Steinhaufen liegen. Man hat aber auch keine Äcker ausfindig machen können, die mit den Steinen in Verbindung zu bringen wären. Mit hoher Wahrscheinlichkeit gehörten diese Steinhaufen zu einer riesigen Anbaufläche, die von Emborås im Osten bis nach Linneberg im Westen reichte. Diese wurde vermutlich in der Späteisenzeit von 700 bis 1.000 nach Christus bewirtschaftet. Kohlenfunde unter den Steinen, deren Alter man nachweisen konnte, deuten darauf hin. Der Boden wurde mit Hacken und Spaten bearbeitet und die Äcker hinterließen keine sichtbaren Spuren.

Schild 10

Kätnerlei Nyäng

In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts legte der Besitzer der Eisenhütte Lessebo sechs Kätnerleien an. Die Anwesen wurden zum wichtigen Teil der gesammelten Arbeitsorganisation der Hütte. Die Kätner gingen im Tagelohn in die Eisenhütte, sie köhlerten und förderten Erz aus dem See. Aber die Erträge dieser Beschäftigungen reichten nicht zum Ernähren einer Familie. Deswegen musste man als feste Grundlage eine kleine Landwirtschaft nebenher betreiben. Die Kätnerlei Nyäng wurde 150 Jahre lang bewirtschaftet und im Laufe dieser Zeit erweiterten sich die Äcker und Wiesen. Man hatte einen Ochsen, 2 bis 4 Kühe, ein Paar Schweine und Hühner. Die Landwirtschaft wurde in der Mitte der Zwanzigerjahre stillgelegt und Wald auf den Äckern angepflanzt.

Ein Teil des Waldes ist nun abgeholzt und viele Feldsteinhaufen und auch eine Steinmauer wurden sichtbar. Mehrere Steinhaufen entstanden mit großer Wahrscheinlichkeit bereits in der Eisenzeit. Als die Kätner Ende des 18. Jahrhunderts mit der Bewirtschaftung des Bodens begannen, bauten sie in einigen Fällen die alten Steinhaufen mit neuen Steinen weiter. Man sieht auch noch Reste von Wohnhaus, Scheune und Keller. Der stabil mit Steinen befestigte Brunnen liegt etwa 50 Meter vom Haus entfernt auf dem Weg nach Emborås. Während die Kätner hauptsächlich in der Eisenhütte Lessebo arbeiteten, erledigten Frauen und Kinder die täglichen Pflichten in der Kätnerlei. Von hier aus können Sie nach Emborås weiter wandern, auf dem interessantesten Teil des Weges, oder Sie folgen dem gekennzeichneten Pfad bis zum Toratümpel.



Schild 11

Feldsteinhaufen

Wir sind jetzt von den Feldern, die von den Kättern von Nyäng bestellt wurden, etwas weiter entfernt. Hier treffen wir auf einen Steinhaufen, dessen Entstehung kaum in die Kätnerzeit fallen kann. Er ist recht groß, sehr ordentlich geschichtet und mit einer so genannten „Fußkette“ versehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach stammt er aus der Eisenzeit. In der Nähe, besonders auf den Abhängen zum See Läen, liegen über fünfzig Steinhaufen, jetzt von Wald verdeckt. Hier war früher einmal eine freie Landschaft mit Äckern, Wiesen und Weiden, die durch systematische Kombination von Anbau und Brache genutzt wurden. Gehen Sie noch ein paar hundert Meter weiter, dann erreichen Sie den interessantesten Abschnitt dieses Pfads – Emborås.

Schild 12

Emborås – das große Rätsel

Diese Stelle bot früher einmal einen phantastischen Ausblick über den See Läen. In der Eisenzeit waren die Landschaften so gestaltet, weil sich freie Felder mit Gehölzen abwechselten. Man kann sich auch recht gut vorstellen, dass die Dorfgemeinschaft hier zusammenfand, um gemeinsame Probleme zu besprechen.

Nach alten Überlieferungen gab es hier ein Dorf, das durch die Pest dahingerafft wurde. Vermutlich stimmt das aber nicht, weil man keine Spuren früherer bewirtschafteter Äcker fand. Man führte Untersuchungen und Altersbestimmungen bei vielen der Feldsteinhaufen durch, denen Sie auf dem gekennzeichneten Pfad begegnen, und die Ergebnisse deuten darauf hin, dass diese in der Späteisenzeit angelegt wurden, 700 bis 1.000 nach Christus. Die Steinhaufen sind meist groß und

sorgfältig geschichtet, was auf lang andauernden Anbau hinweist. In einigen Haufen fand man Schlacke aus Eisengewinnung. Man sieht aber auch Spuren späterer Tätigkeiten - einige sehr schöne Meilerplatten aus der Zeit, in der man Holzkohle für die Hochöfen und Hämmer der Eisenhütte Lessebo herstellte.

Schild 13

Steinhaufen und Teerausläufe am See

Innen im tiefen Wald sahen Sie nicht nur Feldsteinhaufen, sondern auch Meilerplatten und Spuren von Köhlerhütten. Jetzt sind wir in der Nähe des Seeufers, das in der Eisenzeit ein paar hundert Meter weiter draußen lag. Der Wasserstand hob sich seither um über 2 Meter. Hier finden sich eine Reihe großer, sorgfältig geschichteter Steinhaufen und wahrscheinlich liegen mehrere auf dem Grund des Sees, der bis um 1850 herum noch Festland war. Bei dem vor Ihnen liegenden Steinhaufen neben dem großen Stein kann es sich durchaus auch um ein Grab handeln. Beachten Sie auch den Teerauslauf rechts vom Steinhaufen.

Schild 14

Siedlung Emborås?

Sie haben jetzt das Gelände mit seinen vielen, großen Steinhaufen verlassen und sind an einem Platz mit einer Reihe voneinander sehr unterschiedlicher Steinformationen angekommen, Steinhaufen, Stränge, halbmondförmige Anordnungen und auch lose Steine. Auch ist ein Steinhaufen zu sehen, dessen Aufsichtung sichtlich begonnen wurde, den man aber bald darauf wieder verließ. Deutlich sieht man hier, wie die Grundsteine einen Kreis bilden, die sogenannte Fußkette. Eine korrekte Erklärung gibt es hierfür nicht. Was mag dieser Platz einmal bedeutet haben? Wir hoffen, dass künftige archäologische Untersuchungen eine Antwort geben werden. Bis dahin müssen wir uns mit mehr oder weniger glaubhaften Theorien begnügen. Ist es möglicherweise ein Siedlungsort von Menschen, die am Ende der Eisenzeit die Erde zwischen Emborås und Linneberg bewirtschafteten? Angaben über die Existenz einer späteren Ansiedlung sind nicht vorhanden.

Schild 15

Feldsteinhaufen oder Grab?

Jetzt sind Sie an einem der größten und am besten geschichteten Steinhaufen des aktuellen Geländes angekommen. Dieser ist vom umliegenden Boden gut abgegrenzt und durch Trockenmauerung entstanden. Ist er womöglich ein Grab? Das ist keinesfalls undenkbar, weil man sich bei einem gewöhnlichen Steinhaufen kaum eine derartige Mühe gegeben hätte. Nun machen wir uns auf die Rückwanderung nach Nyäng. Anfangs bleiben wir auf demselben Weg, folgen aber dann den weißen Zeichen, machen dabei eine kleine Wendung nach rechts und erreichen bald zwei offene Steinringe mit Birkenbestand in der Mitte. Um was es sich hierbei handelt, ist noch nicht erforscht. Hier ist auch ein Stein zu sehen, der durchaus von Menschen dorthin gestellt worden sein könnte. Er ähnelt den Alesteinen der enormen

Schiffssetzung auf dem Käseberåsen östlich von Ystad. Wiederum sehen Sie eine Vielzahl von Feldsteinhaufen, von denen viele „nachlässig“ geschichtet wirken. Sie kommen erneut am Schild 11 vorbei, gehen durch den tiefen Wald mit den Resten der Köhlerhütte und den Meilerplatten. Zurück in Nyång folgen Sie dem gekennzeichneten Weg zum Toratümpel. Wenn Sie jetzt zurück nach Lessebo gärde und zum Elektrizitätswerk möchten, richten Sie sich einfach nach dem Wegweiser „Parkplatz Nyång“ und folgen den Zeichen.

Schild 16

Teer für Schiffsbau und Hausgebrauch

In alten Zeiten spielte der Teer als Schmier- und Imprägniermittel eine große Rolle. Baumstümpfe und Wurzeln alter Fichten waren die wichtigsten Rohstoffe für die Teergewinnung, die hauptsächlich im Frühjahr stattfand – zwischen Saat und Heuernte.

An Abhängen wurden Teerausläufe gegraben, rund 15 Meter lang, 2 Meter breit und ungefähr 1 Meter tief. Als Abschluss legte man eine sogenannte Wanne an, in der sich der Teer sammelte.

Das „Holzlager“ am oberen Ende der Rinne wurde angezündet und das Feuer mit Hilfe von Blasebälgen in das dicht gepackte Holz hineingeblasen. Ein Teerkochprozess dauerte drei Tage und man konnte das Verfahren mehrere Male wiederholen. Jeweils wurden etwa 1.200 kg Teer und als Nebenprodukt 70-80 Hektoliter Kohle gewonnen.

Genau wie man bei der Holzkohleherstellung die Meilerplatten mehrmals verwendete, benutzte man auch hier die alten Teerrinnen wiederholt, weil sich am Boden bereits eine Brandkruste gebildet hatte.

Die Teertonnen wurden meist auf dem Rücken von Ochsen und Pferden zu den Wegen transportiert, wo sie auf Wagen umgeladen wurden. Teer ist erschütterungsunempfindlicher als Kohle, weswegen man ihn auch im Sommer transportieren konnte.

Schild 17

Schwenden und Rodungssteinhaufen

In den småländischen Waldsiedlungen war die kontrollierte Brandrodung von großer Bedeutung und die Erträge auf den durch Abbrennen entstandenen Flächen ergänzten die Ernte von gewöhnlichen Äckern und Feldern. Das Schwenden von Wald war bereits im Mittelalter bekannt, aber erst im 18. Jahrhundert erzielte man wirklich gute Ernten und in bestimmten Fällen war der Ertrag vier- bis sechsmal so hoch, wie dies auf entsprechender normaler Ackerfläche möglich gewesen wäre. Das lag vor allem daran, dass man den sogenannten „Finnenroggen“ einführte, der sich stark verzweigte und hohen Ertrag brachte. Das Brandrodungsland wurde im Frühling aufbereitet und an einem ruhigen Tag abgebrannt, wobei man das Feuer von den Seiten in die Mitte der Fläche zwang. Im ersten Jahr wurden Rüben geerntet und bald auch die

sogenannte „Bråne-Kartoffel“. „Bråna“ ist ein anderes schwedisches Wort für „svedja“, das auf Deutsch „schwenden“ bedeutet. Dann folgten 2 Jahre Roggenanbau und danach diente das abgebrannte Land noch als allgemeines Wiesenland, bis der Wald zurückkam und bis zur nächsten Brandrodung nachwuchs, was etwa 30 Jahre dauerte. Eine weitere Ursache der guten Ernten war die sogenannte Räumungsdüngung. Die Nahrung, die früher durch Bäume und Büsche dem Boden entzogen wurde, kam nun Rüben und Roggen zugute.

Das Recht zur Brandrodung führte zu Meinungsverschiedenheiten zwischen Eisenhütten und Bauern. Im Umland der Eisenhütten, der sogenannten Hüttenmeile, war nämlich jegliches Schwenden verboten. Allgemein löste man die Frage jedoch durch Kompromisse. Lieferten die Bauern eine abgesprochene Menge Kohle, drückten die Eisenhütten ein Auge zu. Die Rodungssteinhaufen unterscheiden sich sehr von den früher beschriebenen Feldsteinhaufen, die oft sorgfältig geschichtet und sogar kaltgemauert wurden. Die Rodungssteinhaufen waren klein und wurden nachlässig zusammengeworfen. Andere Namen für diese sind Bråne-, Sammel- und Wurfhaufen.

Schild 18

Toratümpel

Dieser Tümpel ist einer von vielen kleinen Seen in der småländischen Waldlandschaft. Der See kann sich in einer sogenannten Toteisgrube gebildet haben. In der großen Zeit der Seeabsenkungen Mitte des 19. Jahrhunderts senkte sich auch der Toratümpel um einige Meter. Man sieht an mehreren Stellen des Geländes deutliche Spuren höher liegender Uferlinien. Vermutlich nutzten die Kätner von Nyäng das Gewässer zum Fischen. Ein Spaziergang um den See an einem schönen Frühlingmorgen gehört zu den intensivsten Natur- und Schönheitserlebnissen dieser Gegend. In dieser Jahreszeit ist auch das Vogelleben besonders intensiv.

Schild 19

Kohlenplatten und Steinhaufen

Hier liegt eine der größten und am deutlichsten zu sehenden Meilerplatten im Umkreis der Eisenhütte Lessebo. Derartige Meiler wurden Großmeiler genannt und erforderten eine besonders sorgfältige Bewachung. Wenn Sie auf dem Pfad weiter nach vorn gehen, kommen Sie zu weiteren Steinhaufen, die demselben Anbausystem angehören, auf das Sie früher schon trafen. Viele davon sind sehr klein und für das ungeübte Auge schwer zu entdecken.

Schild 20

Keller für Schwendkartoffeln

Gerade passierten Sie die zerfallenen Reste eines Erdkellers für Kartoffeln. „Bråne“-Kartoffeln oder Schwendkartoffeln waren oft die erste Frucht, die auf den brandgerodeten Flächen geerntet wurde. Einen Teil der Ernte bewahrte man in primitiven, erdbedeckten Kellern auf und holte ihn im Winter nach Hause.



Schild 24

Steinhaufen und Meilerplatten

Die Steinhaufen und Meilerplatten zeigen noch einmal ganz deutlich, wie der Boden in verschiedenen Epochen genutzt wurde. Beachten Sie die Steinmenge im geöffneten Steinhaufen.

Schild 25

Ekebacken

Ganz oben auf Ekebacken, dem „Eichenhügel“, wurde um 1860 für die Angestellten der Eisenhütte Lessebo ein Haus gebaut. Das Gelände zu beiden Seiten des Weges berichtet jedoch über Tätigkeiten aus viel früherer Zeit. Am Abhang zum See hin gibt es lange Steinstränge, die heute aber nur noch schwer zu erkennen sind - Reste verlassener Einfriedungen aus der Zeit der Landwirtschaft. Auch eine Vielzahl kleiner Steinhaufen ist vorhanden, besonders rechts vom Weg. In der Eisenzeit war die Anlage derartiger Stränge aus Steinen sehr gebräuchlich.